

Zeitschrift:	Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber:	Rosa
Band:	- (1997)
Heft:	14
Artikel:	Gleichstellungspolitik und Frauenförderung : ein Gespräch mit Elisabeth Maurer, Gleichstellungsbeauftragte an der Universität Zürich
Autor:	Maurer, Elisabeth / Hänseler, Marianne / Meier, Claudia
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-631237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichstellungspolitik und Frauenförderung

Ein Gespräch mit Elisabeth Maurer, Gleichstellungsbeauftragte an der Universität Zürich

Elisabeth Maurer arbeitete während elf Jahren als Tageshortleiterin im Kernschulhaus beim Helvetiaplatz. Sie besuchte im Rahmen einer beruflichen Weiterbildung Vorlesungen an der Universität Zürich und begann darauf mit einem Studium. 1994 schloss sie in den Fächern Politologie, Pädagogik und Angewandte Psychologie ab und schrieb ihre Lizentiatarbeit zum Thema der Modernisierungsmöglichkeiten der Ausbildung an der Universität Zürich. Sie arbeitet an diesem Thema im Rahmen einer Dissertation weiter. Nach dem Abschluss des Studiums baute sie an der Universität St.Gallen die dortige Fachstelle der Frauenkommission auf.

Selbst einem Jahr leitet sie nun die Frauenstelle der Universität Zürich. Grundlage ihrer Arbeit ist ein Pflichtenheft, das die Gleichstellungskommission erarbeitete, als sie sich für die Etablierung dieser Stelle einsetzte. Orientierungspunkte waren dabei andere in- und ausländische Universitäten. In einem Konzeptpapier der Senatsausschusskommission war von 300 Stellenprozenten die Rede, die sowohl Forschung und Lehre als auch Verwaltung beinhalten sollten.

ROSA: Wir möchten gerne wissen, was dein Aufgabenbereich ist und wie dein beruflicher Alltag aussieht.

Elisabeth Maurer: Die Frauenstelle (50 Stellenprozent) gibt es nun seit einem Jahr. Ein grosser Teil meiner Tätigkeit bestand bisher darin, eine Infrastruktur aufzubauen. Konkret heisst das, die Büros einzurichten; eine Einsatzprogrammstelle zu schaffen, in welcher jeweils eine Person, die durch das Arbeitslosenamt vermittelt wurde, bei mir arbeiten und mich unterstützen kann; auf Geldsammeltour zu gehen und gemeinsam mit Studentinnen kleinere Projekte durchzuführen. Diese Dinge haben einen grossen Teil der Zeit in Anspruch genommen und werden dies auch

weiterhin tun, aber immerhin ist nun eine gewisse Grundlage da.

Weiter geht es darum, ein Frauennetz aufzubauen. Dies ist mir ein grosses Anliegen, denn der Zusammenhalt unter den Frauen ist zwar teilweise spontan vorhanden, aber er ist nicht organisiert. Die Chance dieser Stelle besteht darin, dass ich Koordinationsarbeit leisten kann. Deshalb gab es in den letzten zwei Semestern jeweils zwei Netzwerktreffen, an welche interessierte Frauen eingeladen wurden. Hier entsteht langsam eine Struktur, die hoffentlich längerfristig bestehen wird.

Wer ist in diese Struktur einbezogen?

E.M.: Es soll überhaupt keine Grenzen geben, auch Frauen aus der Verwaltung sollen ins Netz einbezogen werden. Meine Aufgabe wird darin bestehen, Räume anzubieten und Frauen einzuladen, jedoch soll die thematische Richtung von denjenigen, die sich dafür engagieren, bestimmt werden. Durch die Frauen, die bis anhin gekommen sind, hat sich dieses Netzwerktreffen in Richtung Gender Studies/Frauenforschung entwickelt.

Ebenso entstanden ist der Mittagstisch. Dieser Anlass soll soziale Kontakte und den Erfahrungsaustausch zu aktuellen Themen, Problemen und ähnlichem ermöglichen. Der Mittagstisch findet jeden ersten Mittwoch im Monat in der oberen Mensa der Uni/HG statt. Wir hoffen jedoch, längerfristig einen eigenen Raum zu finden (was sich an der Uni Irchel bewährt hat), da sich der Anlass in der Mensa schnell verliert.

Für welche konkreten Anliegen der Studentinnen bist du da?

E.M.: Ich kann Initiativen der Studentinnen unterstützen, zum Beispiel in Richtung Netzwerkaufbau oder wenn es um eine Untersuchung im Bereich 'Frauen und Universität' oder um die Organisation einer Veranstaltung geht. Hier kann ich wiederum koordi-

nieren. Ich berate auch Studentinnen und bin Ansprechpartnerin. Wenn zum Beispiel eine Studentin während der studentischen Laufbahn auf eine Frage stösst, die mit Diskriminierung zu tun haben könnte, kann ich sie beraten. Je nach Fall mache ich das in Zusammenarbeit mit der psychologischen Beratungsstelle oder mit dem Rechtsdienst.

Ausserdem ist die Publikation 'alma mater', die jedes Semester erscheint, sehr wichtig, um Studentinnen das Angebot im Bereich Frauenforschung/Gender Studies zu zeigen.

Sind das die Projekte, in denen du mit Studentinnen zusammenarbeitest?

E.M.: Ja, die 'alma mater' ist ein Projekt, für das eine Studentin, Bettina Bamert, verantwortlich ist.

Zudem habe ich eine 'kleine Studie' zur Situation von Frauen an der Universität aufgegeben, da es bisher keine zusammenfassende Untersuchung gibt, welche die handlungsnötigen Problemfelder aufzeigt. Ebenso wenig ist das bereits bestehende Wirken von Frauen an der Uni Zürich dokumentiert. Material ist überall verstreut vorhanden, wir versuchen, es zusammenzutragen und damit eine Grundlage zu schaffen. In dieser oder in einer späteren Phase, je nach finanziellen Möglichkeiten, werden wir Interviews durchführen. Ziel ist eine kleine Publikation, die unter anderem zeigen soll, dass es eine solche Frauenstelle braucht, und dass es noch viel zu tun gibt.

Wie sehen deine Beziehungen zu Frauen an der ETH aus?

E.M.: An der ETH gibt es die Stelle für 'Chancengleichheit von Mann und Frau', meine Kollegin dort heißt Silvia Wyler, sie hat eine 75% Stelle und arbeitet mit Katharina von Salis zusammen, die zu 25% als Beraterin engagiert ist. Die beiden Frauen sind sehr aktiv und haben an der ETH seit der Einrichtung der Stelle schon einiges erreicht. Wir arbeiten in konkreten Projekten zusammen. Zur Zeit planen wir eine Vortragsreihe zum Thema Deregulierung und Chancengleichheit im Wintersemester 97/98 in Zusammenarbeit mit der Kommission für interdisziplinäre Veranstaltungen. Die Zusammenarbeit mit der ETH ist sehr lebendig.

Welches sind die rechtlichen Grundlagen und Möglichkeiten der Frauenstelle?

E.M.: Einerseits gehört der Gleichstellungsauftrag der Bundesverfassung dazu, den ich auch als meinen Auftrag verstehe. Andererseits gibt es das neue Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann, das sich auf die Verwirklichung der Gleichstellung im Erwerbsleben bezieht und den Abbau faktischer Diskriminierungen anstrebt (u.a. sexuelle). Es steht uns als weiteres Instrument zur Verfügung.

Ich selbst bin keine Juristin. Für eine nachweisbare Diskriminierung bin ich jedoch sicher Anlaufstelle und wiederum die Verhandlungs- und Koordinationsfrau. Bei der Umsetzung des Gleichstellungsauftrags ist aber nicht nur der juristische Aspekt wichtig, es geht auch darum, den Gleichstellungsauftrag in die hochschulpolitischen Strukturen einzubringen, das heißt in den Alltag. Ich versuche in laufenden Diskussionen die Anliegen der Frauen zu vertreten, insofern das in meiner beschränkten Zeit möglich ist. Momentan geht es um den Reformprozess an der Uni, in welchem aktiv für Frauenanliegen eingestanden werden muss.

Was ist die Gleichstellungskommission? Welche Aufgaben hat sie?

E.M.: Die Gleichstellungskommission ist für meine Arbeit sehr wichtig. Sie arbeitet im Auftrag des Senatsausschusses und soll für das Rektorat, den Senatsausschuss und die Universitätsleitung Konzepte entwickeln, die aufzeigen, wie die Gleichstellung von Frau und Mann an den Universitäten und im Wissenschaftsbetrieb verwirklicht werden kann. Jede Fakultät hat eine Delegierte oder einen Delegierten aus der ProfessorInnenchaft, die drei Stände (StudentInnen, AssistentInnen, PrivatdozentInnen) haben je zwei Delegierte und ich bin als Gleichstellungsbeauftragte dabei. Die Kommission hat im Moment zwei Prioritäten. Einerseits geht es darum, Frauenanliegen im Reformprozess zu vertreten, andererseits wird die Institutionalisierung von Frauenforschung/Gender Studies an der Universität Zürich diskutiert. Diese Kommission hat einen hochschulpolitischen Auftrag, während meine Stelle eher eine Verwaltungs-, Koordinations- und Anlaufstelle ist. Ich versuche, die Gleichstellungskommission zu unterstützen, sie arbeitet aber unabhängig von der Frauenstelle und setzt ihre Ziele selbstständig fest.

In welche Richtung läuft die Diskussion der Institutionalisierung von Gender Studies? Geht es darum, einen Lehrstuhl einzurichten?

E.M.: Diese Frage ist noch offen. Es bestehen aber verschiedene Vorschläge der Gleichstellungskommission¹, die im Hinblick auf die strategische Hochschulplanung 2006 in einem Brief formuliert und an die Dekane verschickt wurden mit der Aufforderung, die Form der Institutionalisierung zu diskutieren.

Einführung neuer Studienrichtungen im Zeitalter der Sparmassnahmen... Wie geht es der Frauenstelle? Wie steht es mit der Finanzierung von Projekten?

E.M.: Ich bin überall, wo ich für konkrete Projekte einen Vorschlag mache, auf Unterstützung gestossen. Ich habe wirklich gute Erfahrungen gemacht, ich habe bei verschiedenen Orten für Gelder angefragt und trotz der schwierigen Lage immer einen Weg gefunden. Zu meiner 50%-Stelle: Die Idee war, zusätzlich noch eine 50%-Sekretariatsstelle einzurichten. Diese Stelle gibt es bisher nicht, sie ist den Sparmassnahmen zum Opfer gefallen. Ich denke jedoch, dass sie wirklich notwendig ist.

Ist die Frauenstelle aufgrund der Sparmassnahmen gefährdet?

E.M.: Nein, ich denke diese 50% sind nicht gefährdet. Ich fühle mich gut getragen, der Goodwill mir gegenüber ist relativ gross. Ausdruck einer Veränderung sind meiner Ansicht nach eher die Reformen des Universitätsgesetzes, in welchen die Erziehungsdirektion eine Aufnahme des Gleichstellungsartikels für unnötig erachtete. Die Streichung eines solchen Artikels wäre meiner Meinung nach vor ein paar Jahren undenkbar gewesen, und ich finde es auch heute absolut nicht gerechtfertigt, einen solchen Artikel zu streichen.

Juristisch wurde argumentiert, der Artikel sei nicht nötig, da er schon in der Bundesverfassung verankert sei.

E.M.: Wir sind der Meinung, dass das so nicht stimmt. Der Gleichstellungsauftrag in der Verfassung fordert ein aktives Tun des Gesetzgebers, d.h. auch der Kantone. Für die unmittelbare Anwendung ist es wichtig, dass der Gleichstellungsartikel auch explizit im Universitätsgesetz enthalten ist. Für die tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann steht uns noch ein

langer Weg bevor, der oft unterschätzt wird.

Eine Frage noch zum Namen der Frauenstelle. Warum heißt sie nicht Gleichstellungsstelle?

E.M.: Diese Frage beschäftigt mich seit langem: Wie soll meine Funktion benannt werden? Wie soll die Stelle heißen? Sowohl der Gleichstellungsauftrag als auch die Tatsache, dass es auch bei dieser Stelle Frauen arbeiten, soll im Namen enthalten sein. Ich bin nicht einverstanden mit dem Trend, nicht mehr von Frauen zu sprechen, nicht mehr zu sagen, dass es um Frauen geht.

Ich bezeichne meine Funktion als Gleichstellungsbeauftragte. Die Stelle heißt zur Zeit Frauenstelle, ich arbeite mit Frauen und werde vor allem von Frauen unterstützt und der Name soll das auch ausdrücken.

Somit ist der Name der Stelle weniger Programm als eher Ausdruck einer Realität und Praxis?

E.M.: Ja, genau. Aber es gibt doch auch einen programmatischen Anteil, der darin besteht, das Wirken der Frauen sichtbar zu machen. Denn die öffentliche Präsenz der Frauen an der Universität stellt sich nicht entsprechend der Kraft dar, mit welcher sie tatsächlich wirken.

Das Interview führten Marianne Hänseler und Claudia Meier

¹Die Gleichstellungskommission hat in diesem Brief folgende Alternativen vorgeschlagen: Entweder die Einrichtung eines Lehrstuhls oder dann die Einführung eines interdisziplinären Studiengangs 'Gender Studies' im Haupt- oder Nebenfach, als Nachdiplom-/Graduierten-Studium oder Summer School (Erasmus-Programm). Zur Koordination soll eine Professur (Nationalfonds- oder Assistenzprofessur) geschaffen werden oder die Fakultäten werden verpflichtet, jährlich einen festen Anteil ihrer Lehraufträge für Gender Studies zu verwenden.

Elisabeth Maurer ist am besten telefonisch erreichbar:
257 29 91 (Telefonbeantworter), ihr Büro befindet sich an der Rämistrasse 74, Zimmer 265 und 279.

Hearing im Sommersemester:

Die Gleichstellungskommission will aufzeigen, welche Vorteile eine Institutionalisierung der Gender Studies an der Universität Zürich bringen. Deshalb organisiert sie im Sommersemester am 23. Juni 1997 ein Hearing. Wissenschaftlerinnen aus dem Ausland, welche Institute für Gender Studies leiten, werden dazu eingeladen und mit ihnen sollen die Vorteile und Gefahren einer Institutionalisierung diskutiert werden, um dafür die Universität Zürich einen fruchtbaren Weg zu finden.